

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 8

Artikel: VSH/VHZ-Tagung : Begegnung mit Fremden - Begegnung mit uns
Autor: Schmitz-Hübsch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnung mit Fremden – Begegnung mit uns

Tagungsbericht von Peter Schmitz-Hübsch

Wädenswil. Mit den kritischen Anfragen «an uns selbst» und dem Hinterfragen schweizerischen Eigenverhaltens gegenüber dem Fremden begann die 12. Jahrestagung der Vereinigung der Heimleiter/Innen (VSH) und der Vereinigung der SozialpädagogenInnen (VHZ) Region Zürich am 1. Juni 1992 im Kinderheim Bühl. Unter dem Thema «Fremd sein – Zusammenarbeit mit Familien ausländischer Herkunft im Heimalltag» hatten sich gut 70 TeilnehmerInnen diesem brennenden Heimproblem zugewandt. Dabei erkannten alle schon sehr früh, dass es nicht nur ein Problem der Region Zürich sein kann bzw. bleiben darf, sondern die schweizerische Heimlandschaft insgesamt betrifft. Barbara Sträuli, Mitarbeiterin der Abteilung Ausländerpädagogik bei der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich: «Wir brauchen gar nicht mehr über Ausländeranteile so oder so im Kanton Zürich zu spekulieren, wir stecken zutiefst in der Migrationsproblematik drin; dieses ist gesamtschweizerisch ein ernsthaftes und herausforderndes Problem, und dieser interkulturellen Arbeit müssen wir uns stellen.»

Mit zwei Grundsatzreferaten vom Ethnologen Martin Brauen, Bern/Zürich, und der Familientherapeutin Sibilla Schuh, Zürich, wurden die TeilnehmerInnen in die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema eingeführt. Martin Brauen liess Betroffenheit bei den Zuhörern zurück, stellte er doch ein nicht so abwegiges Bild in unseren Köpfen vom Durchschnittsschweizer vor, das sich «so jeder von uns macht» und mit dem er die Menschen um ihn herum vergleicht. Dieses Bild vom Schweizer ist vielfach simpel, verallgemeinernd und auf ungesicherten Informationen aufgebaut; gleichwohl wird es als Maßstab für unsere Wahrnehmung, Bewertung des Fremden beigezogen, so Martin Brauen.

Die Fremdenfeindlichkeit hat die Wurzel bei uns selbst. Martin Brauen: «Ich beginne am besten bei mir selbst. Denn ich habe immer wieder feststellen können, dass wir die Fremdenfeindlichkeit, den Rassismus nicht so sehr bei anderen suchen müssen, sondern in uns selbst.»

Verstecktes rassistisches Verhalten

In vielen kleinen eigenen Beobachtungen und Wahrnehmungen stellte Martin Brauen dar, wie es zu dieser verzerrten Optik eines zum Teil versteckten rassistischen Verhaltens kommt. Es sind unsere eigenen diffusen Vorstellungen über den Fremden. Durch langwierige – auch erzieherische Prozesse/Prägungen bilden sich bestimmte Grundlinien heraus, die mein Verhalten dem Fremden gegenüber bestimmen. Die Bildung von Vorurteilen hat immer auch kulturspezifische Hintergründe und ist in vielem eine subjektive Interpretation von Zusammenhängen. Das Neue, Fremde wird erst einmal mit Skepsis betrachtet; soziale Unsicherheit schafft Abgrenzungen, entwickelt auch häufig ein Potential von Aggressionen, so Martin Brauen.

Die eigene Kultur als Nabel der Welt

Mit Recht griff Martin Brauen den Evolutionsmythos an, der in der eigenen Kultur immer den Nebel der Welt sieht, «ein Zentrismus wie der Ethnozentrismus, der besagt, dass unsere ‚Ethnie‘, wir Schweizer, die Krönung der Schöpfung sind, setzt voraus, dass es etwas dem Zentrum Entgegengesetztes gibt, ein nicht im Zentrum stehendes, eine Peripherie, die man auszugrenzen sucht».

Dogmen in uns und um uns herum

Im weiteren Verlauf des Referates wies Martin Brauen auf, dass «Ich, Sie, wir alle» Dogmen in und um uns herumtragen, die zum

Maßstab, zur Bewertung des Fremden, Ausländers beitragen. Es ist wie «ein Brett vor dem Kopf haben»!

Entscheidend – so sein Résumé – sei, das Brett zu durchlöchern (völlig zu entfernen ist aus seiner Sicht eher wohl eine Unmöglichkeit und auch nicht sinnvoll) und aus dem Brett einen Rahmen zu gestalten, durch den man hindurch schauen kann. Dann gelingt es uns eher, uns selbst kritisch zu hinterfragen, unser Verhalten zu analysieren – ständige Wert- und Normüberprüfung – und in einer Offenheit dem Fremden gegenüber zu begegnen. Durch die Beobachtung seiner «selbst» gelingt es uns wohl auch eher, die Intoleranz zu überwinden. Gerade in einer offenen und kritischen Auseinandersetzung mit unseren, aber auch fremden Wertsystemen liegt eine der wesentlichsten Bedingungen, unsere eigene Überheblichkeit zu überwinden, und damit auch destruktive Kräfte.

Wege zur Achtsamkeit

Martin Brauen sah in der *Achtsamkeit*, im sachten, behutsamen Zugehen auf das Fremde, die zentrale erzieherische Haltung im Heimalltag und in der Zusammenarbeit mit Familien ausländischer Herkunft. Martin Brauen: «Beobachten Sie sich selbst achtsam – denn nur so werden Sie das Fremde verstehen. Beobachten Sie das Fremde achtsam – denn so lernen Sie sich selbst kennen»!

Interkulturelle Herausforderung – Arbeit mit Emigrantenfamilien

Sibilla Schuh spannte in ihrem Referat den Bogen zur praktischen Familienarbeit hin. Sie sah in der Arbeit mit Emigrantenfamilien eine grosse interkulturelle Herausforderung. In kurzen gedanklichen Skizzen zeigte sie die bedeutsamen gesellschaftlichen Strukturen auf (vornehmlich südeuropäischer Kulturen), die als Hintergrund wichtig sind, wenn man die spezifischen Verhaltensmechanismen der zu betreuenden Familien besser verstehen will.

Der Familienstatus wird vielfach, so Sibilla Schuh, schicksalsmässig vorgegeben erlebt und scheint einfach ausweglos. «Die Welt des Elends wird als übermächtige Einheit verstanden, gegen die jedes Auflehnen sinnlos ist. Damit ist auch ein Stück Entlastung vom Schuldgefühl des individuellen Versagens gegeben.»

So konnte Sibilla Schuh aufzeigen, dass die mittelständischen Gesellschaftswerte bei uns, wie Autonomie, Eigenständigkeit und selbständige Handlungsfähigkeit, auf tiefes Misstrauen bei Emigrantenfamilien stossen.

Überforderungssituationen der Emigrantenfamilien

Sibilla Schuh sieht die Emigration als Ausbruch aus einem starren sozio-ökonomischen System; hier auch aus den Regelungen eines vielfach strengen Frauen- und Männerkollektivs. In der Emigration fehlen nun diese sozialen Netze wie auch die schützende und stützende Grossfamilie. Partnerschaftliche Modelle zur Bewältigung des Lebensalltages fehlen weitgehend, meinte Sibilla Schuh. Diese extreme Überforderungssituation in der Partnerschaft, in der Familie, konnte Sibilla Schuh in beeindruckender Weise aus der hautnahen Familienarbeitspraxis darstellen. Einige Stichworte, Annäherungen an diese weitaus komplexere Problemsituation:

- Sich bewegen müssen in einem fremden Umfeld mit unbekannter Sprache – Diskriminierungserfahrungen.
- Jahrelange Unsicherheit bezüglich der Aufenthaltsbewilligung; Leben auf Abruf im Leerraum zwischen Vergangenheit und Zukunft.
- Unverarbeitete Trauer über den Verlust der Heimat.
- Verlust der Ehre – durch Verlust der Zugehörigkeit zur ursprünglichen Gesellschaft (zum sozialen Kollektiv).
- Emigration als sozialer Abstieg – persönliche Entwürdigung dem Heimatdorf gegenüber.
- Flucht in die Lüge der späteren Heimatrückkehr.
- Erziehungsverhalten der Emigranteneltern vielfach vom Gefühl der eigenen Hilflosigkeit, des eigenen Unvermögens geprägt.
- Störung der innerfamiliären Kommunikation durch widersprüchliche Doppelbotschaften bei den Kindern (kulturelles Modell der Eltern – schweizerische Lebensumwelt in der Schule, Freundeskreis u. ä.).
- Teilemanzipation der Frauen löst gleichzeitig starke Schuldgefühle aus; Angst vor Entfremdung.
- Verlust der traditionellen Vaterrolle in der Familie führt oft zu stark depressiv gefärbtem Rückzug der Väter aus der Familie.
- Autonomie der Emigrantenkinder führt zur Bedrohung der Rückkehrpläne der Familie.
- Emigrantenkinder werden zu gerissenen Schauspielern, Seiltänzern zwischen zwei Welten auf Kosten der eigenen Identität.

Fragen an den Heimplatz

Zum Schluss ging Sibilla Schuh in ihrem Referat auf die Fragen ein, wie im Heimplatz mit dem Aufprall unterschiedlicher Werte und Normen umgegangen werden kann. Sie stellte zum Beispiel vorweg «kulturelle Regeln» vor, die unbedingt respektiert werden sollten. So ist es aus ihrer Sicht einfach nicht sinnvoll, wenn eine junge Sozialpädagogin einem bedeutend älteren sizilianischen Vater die Leviten liest, ebenso wie der Besuch eines männlichen

Sozialarbeiters oder Erziehers zuhause zu einer Zeit, da die türkische Mutter alleine ist, ganz sicher kontraproduktiv ist.

Die Podiumsdiskussion mit VertreterInnen der Kulturkreise «Dritte Welt/Asiatischer Raum», (ehemaliger) jugoslawischer Kulturraum, türkischer und südeuropäischer Kulturraum, stellte sich den Thesen Sibilla Schuh's: Emigranteneltern haben viele Ressourcen, die auch im Heimplatz aufgewertet werden sollten. Dies hilft dem Kind, sich im Heim besser zu entwickeln.

Das Erziehungsverhalten ausländischer Eltern hat immer eine ursprüngliche Logik. Nur das Erkennen und Anerkennen dieser Logik macht den Weg frei für Veränderungen. Widerstand hat immer einen Sinn. Es geht darum, ihn zu erkennen. Das Emigrantenkind, das sich schweizerischen Werten und Verhaltensnormen anpasst, zahlt einen Preis dafür. Die mitteleuropäischen, mittelständischen Werte der Selbständigkeit und der autonomen Handlungsfähigkeit sind nicht allgemeingültig und allein seligmachend. Menschen, die im Kollektiv eingebettet sind, haben andere, aber nicht schlechtere Werte.

In vertiefter Weise trug die Podiumsdiskussion auch mit den TeilnehmerInnen zu einer differenzierten Meinungsbildung bei. Es zeigte sich, wie ernsthaft wir im pädagogischen/erzieherischen Bereich die Gedanken Martin Brauens beherzigen sollten. So wurde überaus deutlich, dass sich die Emigrantenfamilien unseren Sitten und Institutionen gegenüber öffnen, sie respektieren und verstehen, wenn zuerst wir die Kultur und Tradition des «anderen» verstehen lernen und respektieren.

Suche nach einer ethno-spezifischen Arbeitsweise im Heim

Bei den Emigrantenfamilien stehen sich zwei Realitäten gegenüber: die zurückgelassene Realität der eigenen Kultur und die erlebte schweizerische Kultur. Und es erfordert Einfühlung/Achtsamkeit und Verständnis, unsere Werte und Normen dem aus einer anderen Kultur Stammenden nahe zu bringen. Diesen Brückenschlag muss die interkulturelle Pädagogik/Erziehung leisten, wenn sie den Herausforderungen gerecht werden will. Die Heimarbeit mit zum Teil hohen Anteilen ausländischer Kinder und Jugendlicher steckt schon mitten in diesem Umlernprozess. Die Suche nach einer neuen ethnospezifischen Arbeitsweise ist schon im vollen Gange. Die Zeit dazu drängt!

So konnten die TeilnehmerInnen am Nachmittag der Tagung in verschiedenen Kulturwerkstätten mit angestammten KollegInnen aus den Kulturen diese Suche fortsetzen und in einem vielfältigen Praxisaustausch konkret nach Hilfen und Stützen in der Zusammenarbeit mit Familien ausländischer Herkunft fragen.

Da ging es unter anderem um die sprachliche Verständigung, die wichtige Auswahl von DolmetscherInnen bei ethnischen Konflikten zum Beispiel im (ehemaligen) Jugoslawien, um die geschlechtsspezifischen Familienrollen, um die Kompetenz, sich in den anderen bzw. die andere einzufühlen, einzudenken, seine bzw. ihre Perspektive einzunehmen und zugleich auf die eigene Perspektive rückbezogen zu bleiben. Mit viel Geduld in einer Elternzusammenarbeit lassen sich Überforderungssituationen bzw. auch Haltungen wie: «Nun habt ihr das Kind, seht zu wie ihr damit zurechtkommt . . .», abbauen, verändern und die Motivation steigt, mit der Heimsituation mitzuschaffen.

Erziehung für eine Welt

Die Wohngruppen in den schweizerischen Heimen mit ausländischen Kindern und Jugendlichen wurden auch als eine grosse Chance gesehen, aus dem je eigenen Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart, neue kooperative und gleichberechtigte Be-



HOTEL RÖSSLI FILZBACH

CH 8876 FILZBACH TEL. 058. 32 18 32

Ruhige Hotelzimmer mit Blick auf die Kurfürsten und den Walensee.

- Panoramasaal für 120 Personen
- Rustikales Tagesrestaurant
- Gediegene Rössli-Stube

Ideal für jeden Anlass. Rollstuhlgängig.

Auf Ihren Besuch freuen sich

R. + S. Rufenacht und Mitarbeiter

ziehungformen zu finden und an der Entwicklung neuer Lebensmöglichkeiten aktiv teilzunehmen.

Die «Erziehung für eine Welt» lebt im Heimalltag schon in vielen kleinen Schritten. Die PraktikerInnen aus den Heimen konnten in vielfältigen Fallbeispielen deutlich machen, wie ihre Arbeit schon kulturelle Distanzen überbrückt hat und wesentlich zum Abbau von Diskriminierungen und Fremdenfeindlichkeit beitragen konnte und somit auch an einem realen Stück Chancengleichheit für die Emigrantenfamilien in unserer Gesellschaft teilhat. Gleichwohl blieb auch an dieser Tagung persönliche Betroffenheit zurück, dort wo unsere schweizerische, westeuropäische Politik bisher versagt hat und eine hohe Mitverantwortung für die zurzeit grössten Fluchtbewegungen nach dem 2. Weltkrieg auf uns lastet.

So begab sich wohl jeder Teilnehmer aus der, unter blauem Himmel liegenden «Arena» des Kinderheimes Bühl nachdenklich und mit Fragen an sich selbst und an seine Arbeit mit ausländischen Familien beschäftigt auf den Heimweg. Im Ohr und hoffentlich im Herzen die indische Musik des Sitaspielers, der Trommlerin und die dazu gelesenen literarischen Texte von Ausländern über ihr Leben in der Schweiz.

Ausländerkinder in Zwischenwelten

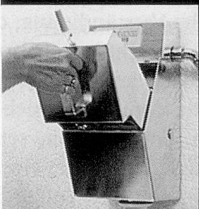
Das Ausländerkind reist mit schlechten Voraussetzungen in die Schweiz ein. Neben der Ungewissheit, ob dieser Aufenthalt hier von kurzer oder langer Dauer sein wird, ist es mit der neuen Kultur und deren Sprache konfrontiert. Es lebt im Spannungsfeld

zwischen Elternhaus und Aussenwelt. In welche Zwischenwelten wird es oft hineingedrängt?

In der Nr. 1/92 der Fachzeitschrift Pro Infirmis wird schwerpunktmässig über die sprachliche Andersartigkeit des Ausländerkindes und die sich ergebenden Schwierigkeiten in Alltag, Spielplatz, Kindergarten, Schule usw. gesprochen. Im Beitrag aus familientherapeutischer Sicht zeichnet die Autorin Sibilla Schuh die Schwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten auf bei Ausländerkindern und bemerkt, dass die Integrationshindernisse immer vor dem Hintergrund der familiären Situation gesehen werden müssen. Das Ausländerkind ist oft das erste Familienmitglied, das ohne Vorbild Kontakt mit der schweizerischen Umgebung aufnehmen und sich im Dschungel der «neuen» Lebensnormen zurechtfinden muss. Angst und schulische Leistungseinbrüche können oft die Folge davon sein. In einem anderen Land Fuss fassen, heisst auch, sich mit der ungewohnten Kultur und Sprache auseinanderzusetzen. Denn ohne Sprache keine Kommunikation! Was geschieht jedoch mit Kindern und Jugendlichen, die mit individuellen Erschwernissen einer Behinderung oder durch den psychosozialen schwierigen Hintergrund mit sprachlichen Störungen reagieren? Dazu ein Beitrag der Autorin Margareta Könitzer über ihre Erfahrungen mit sprachbehinderten Ausländerkindern im Sprachheilkindergarten sowie ein Bericht aus logopädisch-therapeutischer Sicht über die Problematik der Zweisprachigkeit (Autorin: Karin Stalder). Ein weiterer Kurzbeitrag erläutert die rechtliche Situation des behinderten Ausländerkindes bei medizinischen Massnahmen und Behandlungen.

Die Fachzeitschrift Pro Infirmis Nr. 1/92 kann zum Preis von Fr. 6.- (Einzelexemplar plus Versandkostenanteil = bitte in Briefmarken beilegen) bei der Redaktion Pro Infirmis, Postfach, 8032 Zürich, bezogen werden.

Urinbeutel-Cutter UBC 115



Die patentierte Neuentwicklung für die hygienische Entleerung von Urinbeuteln. Gerne senden wir Ihnen ausführliche Unterlagen.

BELIMED®
HYGIENE TECHNIK

BELIMED AG
CH-5608 STETTEN
Telefon 056 / 95 99 59
Telefax 056 / 96 23 02

